

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 48

Artikel: Das Bad
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-458465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W U N D E R . . .

Wenn vernebelte Fernen zerdehnen,
Hoffnung sinkt, erlassende Saat,
In entscheidungslosen Stunden der Pflicht,
Grau von Alltag, grau verflacht,
Hebst du die Rechte hoch, rufft mit Sehnen:
„Trätest du doch aus Türen der Nacht,
Blaubeflügelt, behangen mit Kränzen von Licht,
Herrlichstes Wunder, dauernd bestimmende Tat!“

Und du horchst herum, hast von Wundern gehört,
Vom Brot, das blutet, vom Holz, das weint.
Und dir wird, daß solch Wunder wunderbar scheint,
Allzugrell im feinen Gefüge
Höchster Ordnung, allzulaut.
Doch ob solch Wunder Wahrheit, Lüge;
Wunder haben wir alle geschaut.

Ein Wunder die Rose, die aufgeblüht
Und Duft aus Schrecken der Tiefe sog;
Jeder Falter ein Wunder, der lichtbesprüht
Ein Kuß der Liebe zum Garten flog!
Und die Uhr der Sterne, ihr goldener Kreis,
Und der Wunder Liebste, das Morgenrot,

Und das Auge, das Dunkles und Lichtes weiß
Und geschluchzt ob dem größten Wunder, dem Tod,
Diesem Drang zur Wandlung, der lautlos rührt
In Schöpferstille und größer scheint
Als alle Wunder, die ihr erspürt,
Brot, das blutet, und Holz, das weint.

Denn wenn sich Brot dem Zweifler blutend nährt,
Wenn Schmach aus einem Holzbild Tränen preßt,
So wird zwar lang Verkanntes offenbar:
Jede Beere, die ein Vogel nascht,
Jede Mehre, halb im Spiel erhascht,
Sind ein Opfer an des Lebens Hochaltar:
Herzen aber, bang ob fremder Not,
Augen, die aus Mitleid tränenrot,
Machen gerne neue Wunder wahr.

Wir sind Wunder, dürfen Wunder tun,
Gutes wirken, in der Wandlung ruhn . . .
Viele Wunder sind noch nicht geschehn!
Langsam senkt sich deine Sucherhand!
Du schaust ruhig weit ins Nebelland
Und du weißt darüber tausend Sterne gehn. Max Geißinger

D a s B a d

Ich hatte einen naßkalten November-Nachmittag totzuschlagen, den ich zur Pflege meiner Gesundheit zu benützen beschloß, und so trabte ich denn mit einem zünftigen Katarch nebst schlechter Laune einem Badehaus zu.

„Russisch-türkisches“, piff ich an der Kasse, reichte meinen Obolus durchs Fensterchen und erhielt ein grasgrünes Billet plus einem Wortschwall der ältlichen Kassendame. Unter anderm frug sie mich, ob ich auch schon geschwitz habe. Dumme Frage; natürlich schon massenhaft und speziell im Sommer. Ich ging dann einen langen Gang entlang. Zuvorderst prallte ich mit einem muskulösen, behaarten Individuum in kohlschwarzen Badehose zusammen, das mich ohne viel Federlesens hinter einen Vorhang schob. Das Ganze sah einer Badekabine nicht unähnlich; ich entkleidete mich, band eine herumliegende Serviette um meine Lenden, schlüpfte in ein Paar Sandalen und zog aus, um das Wasser zu suchen. Dies fand ich zwar nicht, dahingegen eine Personenwage, betreten von einem langen, mageren Menschen, der da umständlich seine Körpergewichtsdifferenz ausrechnete. Der Magere verschwand urplötzlich durch zwei eigentümlich massive Marmordoppeltüren. Ich ihm abenteuerlich nach —

O, daß ich ihm nie gefolgt wäre, diesem Abgesandten des Teufels. In plattenbelegtem, abgeschlossenen Raume räckelten sich auf eisernen Stühlen dicke Männer. Meine mageren Vorläufer repräsentierten den schlanken Sünder in diesem Vorhof der Hölle.

Amtspersonen und Gelehrte schwitzten und schwatzten — schwitzten wie gewisse Vorstentiere und schwatzten von Skitouren und ähnlichen kältern Themen.

Mein Entsetzen hinter strammer Haltung verbergend, pflanzte ich mich nun ebenfalls auf einen leeren, tuchbehangenen Eisensessel. Ich muß bemerken, daß die Zoccolis ein direktes Anbraten der Füße verhinderten, dafür wurden aber andere Körperteile bedenklich in Mitleidenschaft gezogen. Ich schwitzte und schwitzte, beobachtete, wie der Schweiß in Bächlein über den Brustkorb den Rippen nach abwärtsfloß und stellte mir gerade so vor, wie schön dies aussehen müßte, wenn alle diese Bächlein rotes Blut wären, da öffnete sich eine Türe und der Teufel mit der schwarzen Badehose brüllte uns an, ob wir hier eigentlich zu übernachtem gedächten. Folgsam wie Schäfchen gehorchten sogleich alle betitelten und unbetitelten Verdammten seinem Rufe; ich schloß die Reihe ab, denn ich wollte zuerst einmal beobachten, was da gespielt wurde und was mit den

Andern vor sich ging. Und was da passierte, war gar nicht harmlos. Jedenfalls faßte ich den Entschluß, möglichst rasch aus dieser Folterkammer zu verschwinden, um durch den Schwitzraum meine Kabine und sodann das Weite zu suchen.

Aber der behadhooste Oberteufel stellte mich zwischen Tür und Angel und spedierte mich in den schrecklichen Raum zurück, schmetterte mich unter eine eisnadelkalte Douche und warf mich sodann kurzerhand bis zu weiterer Behandlung in ein größeres Bassin voll lauen Wassers.

Von dorten über sah ich, wie ein kranker Frosch im Wasser steckend, die Torturen zweier Mitverurteilter. Die Körper dieser Aermisten lagen auf flachen Pritschen, zwei Teufel turnten auf diesen Körpern herum, daß es eine Art hatte. Ob dieselben gerupft oder gebraten wurden, konnte ich nicht genau unterscheiden; auf alle Fälle aber rollten, hieben, stachen, wackten, zwickten besagte Satane ihre Opfer auf das grausamste. Waren die Rücken genügend zerschunden, so wurden die Armen wie Warenballen herumgeworfen und die vordere Seite gleichergestalt traktiert.

Eine Art Pferdeputzbürste in der Pfote jagte dann ein Teufel die zwei Geschundenen blitzgeschwind durch eine Türöffnung, aus welcher gelblichweiße Nebel strömten. Mittlerweile aber hatte sich mir ein anderer Weg zur Flucht geöffnet. Dem Bassin, in dem ich herumplätschte, reichten sich nämlich, durch leichte Porzellanmüerchen getrennt, zwei andere ungefähr gleicher Größe an und etwa 4 Fuß hoch über dem letzten Bassin war eine Art Mattscheibe angebracht, groß genug, einen Menschen durchzulassen. Also los! Rutschte ich da in das Bassin No. 2. Die Teufel hatten es nicht bemerkt, aber es war eiskalt in diesem Wasser, es froz mich ganz entsetzlich und ich beeilte mich, mit zusammengebissenen Zähnen das Bassin No. 3 zu erreichen, in welchem das Wasser etwas dunkel erschien. Ich sprang hinüber — vom Regen in die Traufe, fing sogleich jämmerlich zu schreien an, denn nun hoakte ich wörtlich im Höllenpfuhl — bis an den Hals im Moor! Ein halbes Duzend menschlicher Köpfe in diesem Höllenring glockten grunzend auf den neuen Ankömmling.

Auf mein Gewinsel — Revolution der Teufel. Es herrschte aber in der Hölle eine patriarchalische Disziplin, denn als ich auf das unzweideutige Geheiß des Oberteufels meinem Schlanmbade entstieg, postierten sich links und rechts der Treppe je zwei Unterteufel wie eine Schloßwache bei Empfang des Königs. Ich wurde mitsamt meinem Ehrenkleide unter eine heiße Douche gestellt und mittelst

Schweizerische Politiker in der Karikatur



Pferdeputzbürsten eingeseift und enthäutet, darauf auf die Marterpritsche geworfen! Dann ging es los! Nach allen Regeln der Kunst wurde ich abgeschunden, zusammengeknetet und durchgeboxt. Ein echt satanisches Lächeln verzerrte die Züge meines Peinigers, da er entdeckte, daß ich tranchiert und genäht war wie ein Suppenhuhn: es zog sich nämlich der Operationschnitt einer vor drei Jahren durchgeführten Magenoperation vom Brustbein bis in die Nabelgegend. — „Aha, Magenoperation“, gurgelte er und stemmte mir mit wahrer Berserkerwut seine zwei Fäuste auf die betreffende Stelle. Gottseidank unterließ er wenigstens einen Hochstand auf meinem gequälten Corpus. Der Zorn des Scheußlichen hatte etwas nachgelassen, ich bemerkte die Gelegenheit und wankte mit zitternden Knien unter eine temperierte Douche, die jedenfalls dazu bestimmt war, die Opfer für die neuen Qualen widerstandsfähiger zu machen. Unter diesem lauen Strahl fand ich auch die

Sprache wieder und fragte, ob die Prozedur jetzt zu Ende sei? „Der türkische Teil“, rief einer der Teufel, „jetzt kommt der russische.“ — Ich aber fiel schnurstracks in Ohnmacht.

Zwei sehr um mein Wohlfühlen besorgte Teufel salbten mir die Schläfen mit wohlriechenden Essenzen und rieben mich wieder ins Bewußtsein zurück.

Der Oberteufel stieß mich mit einer Gabel in einen Hexenkessel voll giftiger Dämpfe. Wie das brodelte, brandete und zischte. Wie es heiß und gefräßig um Mund und Nase kroch und fingergierig nach der Lunge griff. Dies war die wahre Hölle!

Ich ertastete eine Art Leiter und kroch daran hinauf und hinunter, um den erträglichsten Winkel zu suchen. Bei diesen Wanderungen stieß ich mit andern Schatten zusammen. Schließlich plumpfte ich zwar nicht ins Bodenlose, sondern in einen großen Sack voll irdischer Tannenäste.

Aus der Rubrik: Unglücksfälle und Verbrechen

XVII. Verkehrsunfall.

Bošcovits



Oft erfährt der Mensch die ganze Schwere jenes Wortes, das sich darauf stützt, daß die Strafe nicht nur dem Verbrechen sondern auch dem Unfall dient und nützt.

Plötzlich stehn ein Auto und ein Karren so intim beisammen und vermischt, daß es höchstens einem armen Narren scheint, daß dieses so in Ordnung ist.

Und dieweilen mit der Peitsche knallend nun der Koffelkenner furchtbar droht, Blicke funkelnd, stinke Flüche lallend, naht das Polizistenaufgebot.

Mit der Miene eines stets Neutralen hält er sein Notizbuch in der Hand und notiert in Zeichen, Wort und Zahlen dies und das und dann noch allerhand.

Jeder pflegt sich reichlich anzuseuern und mit klüglich angewandter List zu erklären, dito zu beteuern, daß der andre Schuld an allem ist.

Um die Schmerzen beiderseits zu heilen pflegt der weise Richter meistens fast die verhängte Buße so zu teilen, daß sie alle beide überrascht. Paul Kitzner

Wie ich diesem Gehäule entflohen bin, ist mir nicht mehr erinnerlich, dahingegen kann ich mich dreier weiterer Douchen und eines abermaligen Bades im temperierten Bassin entsinnen. Dan hub ein gewaltiges Schluffrottieren zweier Unterteufel an, so daß mir abermals Hören und Sehen verging. Ich wurde sodann auf einem Bette vom Ober-teufel in ein warmes Tuch geschlagen. Der Bengel war jetzt sehr liebenswürdig, voller Form. Seine schwarze Bade-hose hatte er mit einer himmelblauen vertauscht und fragte mich händereibend, ob ich Kaffee wünsche. Er redete weiter. Er sprach zu einem Schlafenden.

Da die Dämmerung den Erdball umging, bekleidete ich

mich mit fahrigten Händen und wackelnden Knien in meiner Zelle. Ich glaube, ich brauchte eine Ewigkeit dazu. Ein Müsterteufel holte einen Stiefelknecht und half mir in den Mantel. Er erhielt ein Trinkgeld. — Dann verließ ich die Hölle durch denselben Eingang, den ich zuerst benützt hatte.

Ich trat in die naßgraue dämmernde Stille. Einige Kirchenglocken läuteten. Ich ging wohl müde und hungrig durch den Abend. Es war mir zu Mute wie einer frisch gehäuteten Schlange, auch empfand ich alles gut und lieb, und ich beschloß, meine Freundin auch zur Hölle zu schicken — in die Damenabteilung natürlich, — denn die Geschichte kostete ja nur 5 Franken. Käthe Gavigel